

NESTROYANA

*Blätter der
Internationalen Nestroy-Gesellschaft*



32. Jahrgang 2012 · Heft 1–2

NESTROYANA

32. Jahrgang 2012 – Heft 1/2

Blätter der

INTERNATIONALEN
NESTROY-GESELLSCHAFT

Herausgeber:
Verein „Internationale Nestroy-Gesellschaft“
Postanschrift: Gentzgasse10/3/2, A-1180 Wien,
E-Mail: nestroy.gesellschaft@vienna.at

Mitglieder des Vorstandes:
Heinrich Kraus (Präsident); Jürgen Hein, Otmar Nestroy, W. Edgar Yates
(Vizepräsidenten); Karl Zimmel (Geschäftsführer); Alfred Schleppnik, Brigitte Wagner
(Kassiere); Gottfried Riedl, Johann Lehner (Schriftführer); Herbert Föttinger, Wolfgang
Greisenegger, Peter Gruber, Hannes Heide, Johann Hüttner, Arnold Klaffenböck, Marion
Linhardt, Robert Meyer, Walter Obermaier, Oskar Pausch, Karl Schuster, Ulrike Tanzer,
Thomas Trabitsch.

Wissenschaftlicher Beirat:
Prof. Dr. Katherine Arens (Austin/Texas), Prof. Dr. Jürgen Hein (Münster-Köln),
Prof. Dr. Johann Hüttner (Wien), Dr. Walter Obermaier (Wien),
Prof. Dr. W. Edgar Yates (Exeter).

Schriftleitung:
PD Dr. Marion Linhardt, Opernstraße 5, D-95444 Bayreuth
Univ.-Prof. Dr. Ulrike Tanzer, Univ. Salzburg, FB Germanistik, Erzabt-Klotz-Straße 1,
A-5020 Salzburg
E-Mail: marion.linhardt@uni-bayreuth.de; ulrike.tanzer@sbg.ac.at

Erklärung über die grundlegende Richtung des periodischen Mediums:
Die Zeitschrift veröffentlicht wissenschaftliche Arbeiten über das Altwiener Volkstheater
und im Besonderen über das Werk und die Person Johann Nestroys und berichtet über die
Tätigkeit der Internationalen Nestroy-Gesellschaft.

Abonnements laufen ganzjährig und müssen eingeschrieben einen Monat vor Ablauf abbestellt
werden, sonst erfolgen nach Usancen im Zeitungswesen Weiterlieferung und -verrechnung.

Siglen

- CG Johann Nestroy's Gesammelte Werke, hg. von Vincenz Chiavacci und
Ludwig Ganghofer, 12 Bde., Stuttgart 1890–1891.
- SW Johann Nestroy, Sämtliche Werke, hg. von Fritz Brukner und Otto
Rommel, 15 Bde., Wien 1924–1930.
- GW Johann Nestroy, Gesammelte Werke, hg. von Otto Rommel, 6 Bde.,
Wien 1948–1949.
- Stücke 1, Sämtliche
Briefe, Dokumente,
Nachträge* Einzelbände der Historisch-kritischen Nestroy-Ausgabe, hg. von
Jürgen Hein, Johann Hüttner, Walter Obermaier und W. Edgar Yates,
Wien, München 1977–2010 (HKA).

32. Jahrgang 2012 – Heft 1/2

Die Drucklegung erfolgte mit freundlicher Unterstützung des Magistrats der Stadt Wien,
MA7 – Kultur, Wissenschaft und Forschung
Rechte der Beiträge bei den Autoren
ISSN 1027-3921

ISBN 978-3-99012-055-2 Hollitzer Wissenschaftsverlag, pdf
ISBN 978-3-99012-056-9 Hollitzer Wissenschaftsverlag, epub
Erschienen 2012 bei Verlagsbüro Mag. Johann Lehner Ges.m.b.H. – www.verlag-lehner.at
1160 Wien, Redtenbachergasse 76/7, E-Mail: verlagsbuero.lehner@gmx.at
in Verlagskooperation mit Hollitzer Wissenschaftsverlag, Wien – www.hollitzer.net
(e-book Ausgabe)

Alle Rechte vorbehalten

INHALT

Matthias Schleifer: Nestroy-Sonette	5
Susanne Winter: Märchenwelt und Lachkultur bei Carlo Gozzi und Ferdinand Raimund	10
Oskar Pausch: Joseph Weigl in Ofen und Pest. Ein Protokoll von 1821	24
Matthias J. Pernerstorfer: Ferdinand Raimund in Telč. Zu Schlosstheater und Theaterbibliothek der Grafen Podstatzky-Lichtenstein	33
Walter Pape: „Das Sujet ist unbedeutend“. Komödie und Posse zwischen Experiment und Routine.	47
Galina Hristeva: Im „Gorgonenantlitz des Schicksals“? Johann Nestroys Geschichtsauffassung zwischen Routine und Experiment	62
Sigurd Paul Scheichl: Bauernfelds politisches Lustspiel <i>Großjährig</i>	77
Jürgen Hein: Nachtrag zum Band <i>Stücke 23/II</i> der Historisch-kritischen Nestroy-Ausgabe	89
Gábor Kerekes: Nestroy im Spiegel der in Ungarn erschienenen Literaturgeschichten seit 1900	92

Buchbesprechungen

Oskar Pausch: <i>Die Pokornys. Ein Beitrag zur mitteleuropäischen Theatergeschichte des 19. Jahrhunderts</i> (Johann Hüttner)	103
Georg Markus: <i>Was uns geblieben ist. Die großen Familien in Österreich</i> (Walter Obermaier)	107
Paul Angerer: <i>Mein musikalisches Leben – ein Capriccio</i> (Thomas Steiert)	109

Berichte

Raimund-Ring an André Heller und Veranstaltungen in Raimunds 175. Todesjahr (Gottfried Riedl).	112
Land Niederösterreich: Auszeichnung für Peter Gruber (Karl Zimmer)	114
Bunte „Bilder aus dem Leben eines Verschwenders“ (Friedrich Walla)	114
Hommage an Conny Hannes Meyer (Gottfried Riedl)	116
Nestroy-Stücke in Wiener Theatern November 2011–März 2012.	117
Auf der Suche nach der verlorenen Kindheit. Ein Kasperl nach dem Holocaust. In memoriam Otto Tausig (1922–2011) (Peter Gruber).	118
Ernst Wolfram Marboe (1938–2012): Fernsehmacher mit „Raimund’scher Fantasie“. Ein Nachruf (Gottfried Riedl)	124
Programm 38. Internationale Nestroy-Gespräche Schwechat 2012.	126



Gewidmet Jürgen Hein
zum 70. Geburtstag

Matthias Schleifer

Auf bunte Bänder schreib' ich mir Sonette,
die dann im Wind am Bettelstabe flattern.
Lorbeer, ich weiß, werd' ich so nicht ergattern,
woran ich auch kein Interesse hätte.

Schön fänd' ich's aber, wenn sie euch gefielen.
Mit Herzblut hat sie Bruder Leicht geschrieben,
mit Johann Nestroy wird hier Scherz getrieben,
die leichten Verse wollen nichts als spielen.

Ja, die Sonette solln im Frühlingswinde flattern,
und die mich grämlich schelten, giftig böse Nattern,
die beißen sich zuletzt auf ihre eignen Zungen.

Ist, was am Herzen mir gelegen ist, ist das Sonett gelungen,
wird mit den Bändern dran der Bettelstab geschwungen,
und nach dem Lorbeer lasse ich die andern schielen.

EINEN JUX WILL ER SICH MACHEN

Weinberl im Glück: zum Kompagnon erkoren –
nie mehr Befehlsempfänger – anderseits:
des Ungehorsams sehrend süßer Reiz
ist nun dem Braven ewiglich verloren.

Zugsperrt das Gwölb! Christopherl mitverschworen –
wir wolln verflixte Kerls sein: nun, so seid's;
zur Höll' mit Safran, Öl und Krämergeiz!
Bestimmt zur Freiheit ist der Mensch geboren.

Doch lässt die Freiheit so sich nicht gewinnen.
Aus Zanglers Universum kannst du nicht entrinnen,
die Tür, durch die du fliehn willst, führt zurück.

Niemand nimmt Schaden; unser Freund hat Glück.
Doch er wollt' einen Jux sich machen,
und wir sind die, die schließlich lachen.

ICH HEIRAT' EIN ALTE MIT GELD

Die jungen Damen promeniern mit wachen Augen
im Sonnenschein auf vielbesuchten Plätzen;
ich bin so frei, sie sachlich abzuschätzen,
ob sie als Ehegattin möchten taugen.

Adrett, fesch, hübsch, ja schön ist dort die Eine,
allein was ist sie noch? was hat sie?
Wie viele sind Potemkinsche Palazzi!
am End' zahl ich die Hochzeit schon alleine.

Und dann die Schulden ihrer lieben Alten.
Die lassen anschreiben, im Wirtshaus und im Laden,
bedienen sich an meinem Schnaps, ich hab' den Schaden.
Ich seh' im Spiegel nichts als Sorgenfalten.

Ich weiß ja nicht, ob sowas mir gefällt...
Ich heirat' ein' Alte mit Geld!

NESTROY 66¹

Auf dem Zentralfriedhof zu ruhn wär' gut –
ich bin so müd von allem: Liebesg'schichten
und Heiratssachen, kapriziöse Nichten;
weiß der konfuse Zaub'rer, was er tut?

Es hilft kein Talisman; des grauen Hauses
Geheimnis lüftet niemand; Nebel triumphiert
im wahren Leben; wer falliert, verliert;
wer glaubt ans happy end des Kannibalenschmauses?

Ich seh' den alten Mann mit seiner jungen Frau,
ich sehe Unbedeutende zu ebner Erde,
die niemands Schützling sind; Spornen und Pferde;
ich bin zerrissen und das Haus bleibt grau.

Das wäre klassisch: am Zentral zu ruhn,
todmüde; nur: was würdest *du* dann tun?

1 Es handelt sich hier um eine auf Nestroy bezogene Variante zu den zahlreichen Nachdichtungen von William Shakespeares Sonett 66 („Tyr'd with all these for restful death I cry“). Vgl. Ulrich Erckenbrecht, *Shakespeare Sechshundsechzig*, 3., erneut erw. Aufl., Kassel 2009, bes. S. 250.

EIN GLEICHES

In all dem müdekämpft, kreisch' ich um Tod und Frieden;
etwa zu sehn, wie die „Nur keck!“-Mentalität gewinnt,
wie Üblern als Eulenspiegel unverhofftes Glück beschieden,
wie Menschen Kerkermeister und zugleich gefühvoll sind,

wie Höllenangst vor dem Kometen nicht nur Wien, Brünn, Neustadt quält,
wie Lebensglück zerrinnt in des Perückenfärbers Händen,
wie eine Wohnung in der Vorstadt nichts, in Hietzing eine Villa alles zählt,
wie Flatterhaftigkeit und Eigensinn die Treue schänden,

und wie die Lumpen dreißig Jahre wie im Feenreiche leben
und wie die Männer an der Spitze frühere Verhältnisse vertuschen
und wie die Edlen resigniert nur Ruhe geben
und wie die sanften Groß-Lulu vor Biberhähnen kuschen:

in all dem müdekämpft, wollt' ich Freund Hein begrüßen,
müsst's meine Liebe nicht verlassen büßen.

GOTTLIEB ÜBER DEN FORTSCHRITT

Früher brauchte die Post drei Wochen für zwanzig Meilen,
zehnmal wär' man verdorben, bis die Verwandten die Zeilen
in den Händen hielten; es hieß sich beeilen.
Man begann an den Apparaten der Technik zu feilen.

Und so hat die Telegraphie man erfunden;
die hat fünfzig Meilen in nicht zwei Sekunden,
Berge und Täler und Flüsse famos überwunden,
geistesschnell per elektrischen Draht uns verbunden.

So kann heut' ein Mann fast in Echtzeit erfahren:
hundert Meilen weit weg betrügt ihn die Frau.
Liebend gern packt' er die Untreue gleich bei den Haaren.

Aber hilft ihm auch *dabei* die Telegraphie und die neure
Technik? wenn ich genauer hinschau',
ist er gar nicht so groß, der Fortschritt, der uns allen so teure.

SCHNOFERL ÜBER LIEBE UND GLÜCK

Wenn der Mensch nie die Eine erringt,
 wo er eigentlich – wo es der Müh' wert –
 wo er meint, dass er – und wo er ganz unbedingt –
 oder besser gesagt: – nein, schon wieder verkehrt –

wenn er immer nur zwecklose Träumerei'n,
 Triumphe ohne Wert – wenn er's vergeblich versucht –
 fällt er in Desperationsparoxysmen hinein
 und dann in schlaffen Sarkasmus – verflucht:

ich find' nicht die gehörigen Worte – das heißt,
 die gehörigen wär'n auch – schwarz in schwarz – grau in grau –
 wenn der Mensch – aber das trifft es auch nicht genau –

wenn des Schicksals verpatzte Lithographie – ein Geschmier –
 halt, ich hab's! wenn er in staubige Disteln beißt
 statt in die süße Frucht: dann geht's dem Menschen wie mir.

TRAGISCHE OUVERTURE

Sei gnädig, Prinz von Korsika! Wie soll ich deine Story
 in vierzehn Zeilen pressen? ein Duell – und Wahnsinn;
 Zigeuner und Zigeunerinnen, eine Herzogin,
 Geheimgänge, ein väterlicher Fluch, Giftsäcke; sorry:

das ist des Guten allzu viel; Belagerung im Turm,
 ein falscher Name, mindestens ein Mordversuch,
 Verräter und Verschwörer, Geldnot, Tod im Sturm
 und ein geraubtes Kind und eines Vaters Fluch –

sorry! den hatten wir ja schon; und eine Liebste, die den andern nimmt,
 freies Geleit und Amnestie, dreihundert Reiter,
 ewige Treue, ein zerknülltes Manifest, tausend Dukaten.

Ein zweiter Haftbefehl, ein väterlicher Fluch – ach... und so weiter (und so
 weiter)...

Das ist ein Jugendwerk von Grabbe, ganz bestimmt...
 Zerknüll'n wir Schauspiel und Sonett! so sind wir gut beraten.

AFFENSONETT

A Gattung von Affen zum Beispiel weiß ich:
Auffallend von d' andern unterscheiden sie sich.
Sie sind überall, soweit als die Welt uns bekannt,
nur in die Städt' häufiger als auf'm Land.

Diese Affen sind eitel, neugierig und dumm,
d' Maulaffen stehn auf die Straßen stets müßig herum.
An andere Gattung von Affen gibt's auch,
die hab'n keine Füße und kein' Kopf und kein' Bauch.

Wenn's entsteh'n, sind's kleinwinzig, doch wachsen's gar leicht;
in zwei Stunden hab'n s' schon d' volle Größe erreicht.
Da hab'n diese Affen eine Kraft, unerhört,
den stärksten Mann werfen's wie nix auf die Erd'.

Man glaubt nicht, was 's alles so gibt in der Welt,
Wovon die Natur'schicht' kein Wörtel uns meld't.

Märchenwelt und Lachkultur bei Carlo Gozzi und Ferdinand Raimund

Zwischen Ferdinand Raimund (1790–1836) und Carlo Gozzi (1720–1806), zwischen der Theaterlandschaft in Wien und in Venedig sind die Parallelen derart zahlreich und teilweise so merkwürdig-überraschend, dass sich eine vergleichende Betrachtung förmlich aufdrängt.¹ Eine Verbindung zwischen Venedig und Wien stellt bereits Carlo Gozzi selbst in einem Text von 1772 her, wenn er seinen venezianischen Lesern – wie so oft in polemischer Intention – die aktuelle Situation des Wiener Theaters als mahnendes Beispiel vor Augen führt und die Herren Heufeld und Sonnenfels als Wiener Goldoni und Chiari bezeichnet. Gemeinsam sei diesen Vier, so Gozzi, ihre ablehnende Haltung dem Improvisationstheater gegenüber und die Zerschlagung einer lebendigen Theatertradition.² Goldoni und Chiari in Venedig, Heufeld und Sonnenfels in Wien, hier der Kampf gegen die *Commedia dell'Arte*, dort gegen das Stegreifspiel, so führt Gozzi Venedig und Wien eng.

Während die vielfältige Theaterkultur Venedigs, wie von Gozzi prophezeit, im ausgehenden 18. Jahrhundert tatsächlich ihrem Ende zuing, verschwand das Wiener Volkstheater keineswegs von der Bühne, und es ist bemerkenswert, dass sich gerade zwischen einem seiner letzten, bekanntesten Vertreter, Ferdinand Raimund, und dem Venezianer Carlo Gozzi Verbindungen unterschiedlichster Art ergeben. So fällt beispielsweise auf, dass Gozzi selten ohne Goldoni und Raimund selten ohne Nestroy genannt werden, dass die einen als

1 Über die zahlreichen beiläufigen Hinweise hinaus gehen in neuerer Zeit die Bemerkungen Roger Bauers zu Raimund und Gozzi sowie zur Theatersituation in Wien und Venedig im Kapitel „Das österreichische Volksstück vor Raimund“ in: *Laßt sie koaxen, die kritischen Frösch' in Preußen und Sachsen! Zwei Jahrhunderte Literatur in Österreich*, Wien 1977, S. 105–118, sowie die Studie von Peter Giacomuzzi, *Die Märchenbearbeitungen bei Carlo Gozzi und Ferdinand Raimund*, Diss. masch., Innsbruck 1981, die sich mit der Biografie der Autoren, der zeitgenössischen Theatersituation und einem Vergleich von Gozzis *La donna serpente* und Raimunds *Der Verschwander* befasst, jedoch auf einem inzwischen weitgehend überholten Gozzi-Bild beruht.

2 „I miei riflessi cominceranno dagli avvenimenti accaduti ne' Teatri di Vienna, e credo che caderanno a proposito de' Teatri dell'Italia“, schreibt Gozzi in *Appendice al Ragionamento ingenuo*, einem Text, der ausführlich auf die Veränderung des italienischen Theaters in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingeht. Die Schuld am Niedergang der Wiener Theaterkultur trifft laut Gozzi nicht die Herren Heufeld und Sonnenfels allein; vielmehr ist in Wien wie auch in Venedig der französische Einfluss für die problematische Entwicklung mitverantwortlich. Carlo Gozzi, „Appendice al Ragionamento ingenuo“, in: ders., *Opere*, Bd. 4, Venedig 1772, S. 20.

„herausragende Repräsentanten“ des venezianischen Theaters, die anderen des Wiener Volkstheaters gelten,³ dass Gozzi wie Raimund für bestimmte, ihnen gut bekannte Schauspieler und Theatertruppen schrieben, dass sie im Vergleich zu ihren Schriftstellerkollegen ein schmales Œuvre an Theater- oder Zauber-märchen hinterlassen haben und die von ökonomischen Interessen geleitete Massenproduktion ihrer Zeitgenossen verachteten,⁴ dass ihre ersten Stücke parodistischen Charakter hatten und beide sie zunächst anonym auf die Bühne brachten, dass beider Rezeption eher problematisch verlief und dass nicht zuletzt Gozzis *Fiabe teatrali* und Raimunds Zauberspiele zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweisen.

Während bislang meist auf das Märchenhafte der Stücke im Allgemeinen oder aber auf einzelne Textbezüge hingewiesen wurde, steht im Zentrum der folgenden Ausführungen die Untersuchung struktureller Ähnlichkeiten und gemeinsamer Wesenszüge der *Fiabe teatrali* und der Zauberspiele im Hinblick auf eine beiden Autoren gemeinsame grundlegende Theaterkonzeption. Von Gozzi ausgehend, sollen wesentliche strukturelle und inhaltliche Aspekte der *Fiabe teatrali* und der Zauberspiele Raimunds in vergleichender Perspektive dargestellt werden, so dass signifikante Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede deutlich werden und damit die jeweiligen Eigenheiten hervortreten.

Dramaturgische Grundstrukturen in Gozzis *Fiabe teatrali* und Raimunds Zauberspielen

Carlo Gozzis Theater entsteht aus einer kritisch-polemischen Haltung gegenüber zeitgenössischen Tendenzen heraus und markiert einen bewusst gesetzten Gegenpol sowohl zu Goldonis sogenannten reformierten Komödien als auch in allgemeinerer Hinsicht zum Theater der Aufklärung. In der Auseinandersetzung zwischen den beiden großen venezianischen Theaterautoren des 18. Jahr-

3 Vgl. Jürgen Hein, ‚Zauberspiel und Posse als theatrale und soziale „Illusion“. Ferdinand Raimund (1790–1836) und Johann Nestroy (1801–1862) als „Nachfolger“ Gozzis und Goldonis in Wien?‘, in: *Il mondo e le sue favole. Sviluppi europei del teatro di Goldoni e Gozzi / Inszenierte Wirklichkeit und Bühnenillusion. Zur europäischen Rezeption von Goldonis und Gozzis Theater*, hg. von Susanne Winter, Rom 2006, S. 63.

4 Gozzi polemisiert immer wieder gegen die bezahlten Theaterautoren, z. B. in *La più lunga lettera di risposta*: „I Poeti nobili, e veri Poeti [...] sono pochi. I Poeti prez-zolati, la bravura di parte de’ quali consiste nella impostura, e nel buon evento forse accidentale di qualche loro scenica composizione, vogliono buon numero di zecchini [...]“. Carlo Gozzi, ‚La più lunga lettera di risposta‘, in: ders., *Opere edite ed inedite*, Bd. 14, Venedig 1802, S. 135. Auch Raimund ist, wie Jürgen Hein und Claudia Meyer feststellen, unzufrieden „über die Produkte des am Tagesgeschäft orientierten Theaters“, was seine Äußerung „Mit unseren Dichtern geht es immer miserabler, sie betreiben ihre Kunst blos um Geld herauszulocken“ deutlich macht. Jürgen Hein / Claudia Meyer, *Ferdinand Raimund. Der Theatermacher an der Wien. Ein Führer durch seine Zauberspiele*, Wien 2004, S. 13.